

# Weniger ist mehr

## Was kostet mein Konsum?



„Konsum“ ist der größte Block in der durchschnittlichen persönlichen Emissionsbilanz der deutschen Bevölkerung. Doch manche Dinge braucht man einfach. Welche Alternativen zum „Kauf's nicht!“ habe ich, um die Klimawirkung meines Einkaufs zu verringern?

**R**und 40 Prozent der Gesamtemissionen, die jeder Mensch in Deutschland jährlich verursacht, gehen auf Konsum zurück, schreibt das Umweltbundesamt: 4,56 von 11,61 Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalenten. Und damit sind nicht Mobilität, Ernährung und Wohnen (Strom + Heizung) gemeint. Das bedeutet bei etwa 800 Milliarden Euro Konsum-Ausgaben in Deutschland: Jeder Euro eines Einkaufs erzeugt durchschnittlich ein halbes Kilogramm CO<sub>2</sub>-Emissionen. Kein Wunder, dass die Initiative „Klimaneutral leben in Berlin“ schreibt: „Nur durch ein Begrenzen des Konsums können ambitionierte Klimaschutzzielwerte erreicht werden.“

Doch merkt sie gleich darauf an, das stehe „im Widerspruch zum Paradigma eines kontinuierlichen Wirtschaftswachstums“. Auch nicht überraschend, denn der Wachstumszwang und sein Werkzeug Werbung sind ja letztlich Ursache dafür, dass unser Lifestyle die Lebensgrundlagen unserer Enkelkinder aushöhlt. Sich zu emanzipieren von aufgedrängten Bedürfnissen wie den „Farben der Saison“ oder dem jährlich neuesten Ski- oder Smartphone-Modell wäre also nicht nur für den Geldbeutel ein Segen.

### Kriterien für notwendige Einkäufe

Wer die Karte „Vermeidung“ spielen will, den Supertrumpf im Nachhaltigkeits-Spiel, kann sich fragen, ob es die Anschaffung wirklich braucht? Oder ob sie nicht noch ein bisschen warten kann, weil man den Wanderschuh oder Anorak länger nutzen oder reparieren kann? Ob man das Zelt oder den großen Trekkingrucksack besitzen muss oder nicht auch leihen oder teilen könnte? Oder ob man etwas selbst machen oder gebraucht kaufen kann?

Scheint ein Kauf unvermeidbar – weil die Kletterschuhe aus dem Leim gehen oder die Socken fadenscheinig werden –, greift die zweite Priorität der Nachhaltigkeit: „Reduzieren“. Um die Auswirkungen eines Produktes auf Umwelt, Klima und Sozialgemeinschaft abzuschätzen, gibt es verschiedene Ansätze. Am umfassendsten sind die „Ökobilanz“ (Life Cycle Assessment, LCA) und der „CO<sub>2</sub>-Fußab-

druck“ (Product Carbon Footprint, PCF). Sie versuchen, sämtliche Umweltwirkungen im gesamten Lebenszyklus – Rohstoffgewinnung, Herstellung & Verarbeitung, Transport, Nutzung & Verkauf, Entsorgung – zu erfassen und zu bewerten. Doch zieht das Öko-Institut nach einer komplexen Studie das Fazit, Zahlenwerte anzugeben sei hier „nicht sinnvoll und wenig handlungsrelevant“. So ist zum Beispiel für die Ökobilanz eines Waschmittels der entscheidende Faktor, bei wie viel Grad man wäscht und wie voll die Maschine ist. Zudem gibt es keine allgemeingültigen Antworten für die „Systemgrenzen“, also, wie weit man den Herstellungsprozess zurückverfolgt.

Deshalb können wir vor einem notwendigen Kauf nur verschiedene Nachhaltigkeitsaspekte betrachten, uns zu informieren versuchen und dann in einer Gesamtschau abwägen. Einige Beispiele:

- **Kreislaufwirtschaft:** Besteht das Produkt aus recycelten Rohstoffen? Ist es so konstruiert, dass es sich gut recyceln lässt (schwierig: Kleben, Verbundstoffe)? Hat der Hersteller ein Rücknahmesystem?
- **Langlebigkeit:** Sind Rohstoffe und Verarbeitung qualitativ hochwertig? Hat das Produkt eine Chance, mein „Lieblingsteil“ zu werden, das ich gerne und lange nutze? Ist es unabhängig von Moden? Lässt es sich gut reparieren? Bietet gar der Hersteller einen Reparaturservice an?
- **Effizienz:** Bei technischen Geräten wie einem Auto lässt sich vergleichen, wie viel Energie für eine Leistung (Fahrkilometer) nötig ist. Dabei ist der „Best in class“-Ansatz verbreitet – mehr Einfluss hat aber oft ein „small is beautiful“: Ein Normalmodell etwa verbraucht rund ein Viertel weniger als das gleiche in SUV-Version. Obacht geben heißt es auch auf den „Rebound-Effekt“: also nicht den geringen Verbrauch als Rechtfertigung für beliebiges Fahren zu missbrauchen. Und schwer zu erkennen ist die „Graue Energie“, die in der Herstellung steckt – wie etwa für die Lithium-Batterie von Elektroautos.
- **Produktion:** Hier helfen verschiedene Siegel einzuschätzen, wie umweltgefährdend die Rohstoffe sind, wie res-

## Cleverer konsumieren

### VERMEIDEN

#### Bedürfnis

Brauch ich's wirklich?  
Jetzt schon?

#### Besitz

Leihen? Teilen?

#### Neu

Gebrauchtkauf?  
Selber machen?

*Wer bei Konsumententscheidungen die angegebenen Kriterien im Dreischritt „Vermeiden – Reduzieren – Kompensieren“ berücksichtigt, kann seinen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck deutlich verringern.*

### REDUZIEREN

#### VERHALTEN

#### Kreislauf

Recycelt? Recyclingfähig?  
Rücknahmesystem?

#### Langlebig

Qualität? Lieblingsteil?  
Reparaturservice?

#### Effizient

Best in class? Achtung  
Rebound! Graue Energie?

#### „Gut“ produziert

Ressourcenschonend?  
Rohstoffe? Schadstoffe?

#### Sonst nachhaltig

Arbeitsbedingungen?  
Regional? Transport?

#### AUSWAHL

#### Einkauf

Einzelhandel?  
Retouren?  
Einkaufsfahrt?

#### Nutzung

Sorgsam behandeln!  
Pflegen!  
Reparieren!  
Lange nutzen!

#### Second Life

Verschenken?  
Spenden?  
Verkaufen?  
Korrekt recyceln!

### KOMPENSIEREN

#### Wie viel emittiert 1 Euro?

Je nach Produktgruppe  
200-600 g CO<sub>2</sub> / Euro



Illustration: macrovector/Freepik

sourcenschonend sie verarbeitet werden oder ob heikle Giftstoffe zum Einsatz kommen. Staatliche oder von Branchenverbänden entwickelte Siegel verdienen mehr Vertrauen als Firmen-Eigenkonstruktionen. Und das neue Lieferkettengesetz sollte helfen, graue Flecken der Produktgeschichte zu erhellen.

- **Weitere Kriterien** sind etwa faire Arbeitsbedingungen, Tierwohl, regionale Fertigung und kurze Transportwege. Auch dazu gibt es diverse Siegel.

Diese Informationen bleiben oft etwas schwammig, sind nicht einfach zu bekommen und können auch im Widerspruch zueinander stehen, etwa wenn recycelte oder alternative Materialien weniger robust sind als konventionelle. Da bleibt nur: „Mit Köpfchen über den Daumen peilen“. Doch Umweltbewusstsein endet nicht bei der Produkt-Entscheidung: Das persönliche Verhalten hat oft einen ähnlich großen Einfluss – auf mehreren Ebenen.

- **Einkauf:** Kaufe ich beim lokalen Fachhandel oder beim Internet-Konzern? Lasse ich liefern oder hole ich's selbst ab? Wenn ich fahre: Lohnt sich das für die eingekaufte Menge? Nicht vergessen: Schuhe oder Bekleidung ausprobieren sollte man im Laden – Internet-Retouren kosten zweimal Transportenergie und werden teilweise direkt vernichtet.
- **Nutzung:** Wer etwa Wanderschuhe sorgsam behandelt und richtig pflegt, wird sie lange gut nutzen können (sie-

he auch S. 42/43). Und vieles lässt sich reparieren – selbst oder als Dienstleistung. Jedes Jahr Nutzung verschiebt den Neukauf.

- **Second Life:** Was nicht mehr gefällt, aber noch funktioniert – oder wenn die Hose am Bund eng wird – lässt sich verschenken, spenden oder verkaufen. Und mit korrekter Entsorgung kann manches Produkt wieder zum Rohstoff werden.

Wer versteht, dass jeder Einkauf einer Treibhausgasemission entspricht, könnte für ausgewählte Produkte diese Emission kompensieren, damit der Konsum zumindest rechnerisch klimaneutral wird. Nur: Wie viel CO<sub>2</sub> verursacht ein Euro Konsum? Die eingangs erwähnten 500 g/Euro sind aus Statistiken des Umweltbundesamtes abgeleitet; in dessen CO<sub>2</sub>-Rechner entspricht ein Euro Konsum ungefähr 630 g CO<sub>2</sub>. Der WWF differenziert in seinem Rechner nach drei Produktgruppen: Freizeit + Kultur (200 g/Euro), Kleider + Schuhe (300 g/Euro) und Möbel + Haushaltsgeräte (600 g/Euro). Der Zahlungsdienstleister Klarna bietet eine App an, die bei einem Interneteinkauf den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck im Warenkorb anzeigen soll – die Frage nach den Rechnungsgrundlagen bleibt offen. Mit Blick auf die Komplexität eines gesamten Produkt-Lebenszyklus wird man wohl eine plausible Abwägung treffen müssen. Fundierend auf dem guten Gefühl, nichts Unnötiges gekauft zu haben und das verantwortungsbewusst ausgewählte Produkt sorgsam und lange zu nutzen. *red*